

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Vorwort: "Prinzipiell hervorragend"
Autor: Neitzke, Peter / Steckeweh, Carl / Wustlich, Reinhart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Detroit war einmal eine Metapher für Aufstieg und Untergang der Stadt der Städte. Aus einem in den Siebzigern vorgeschlagenen Projekt – Motown sich selbst zu überlassen, statt zu sanieren, und an anderer Stelle ein neues Detroit aufzubauen – wurde nichts, und Detroit blieb eine der Metaphern für Jean-François Lyotards Diktum: „Mit der Megalopole verwirklicht und verbreitet der Westen seinen Nihilismus. Er nennt die wirtschaftliche Entwicklung.“ Daß Detroit nicht ‚disloziert‘ wurde, hatte seinen Grund übrigens nicht zuletzt darin, daß seine Bürger für die Stadt Verantwortung zu übernehmen begannen.

Gesellschaften ohne Riesenstädte mangelt es, notwendigerweise, an Erfahrungen, die man – auf je verschiedene Weise – erst im Austausch der Megalopolen macht: New York oder Los Angeles, Kairo oder Kalkutta, Shanghai oder Tokyo, São Paulo oder Mexico City. Die ‚Weltgesellschaft‘ sorgt allerdings für tiefgreifende Veränderungen auch der europäischen Städte: so weit, daß das normative Bild der Erinnerung und die realen Bedingungen dramatisch durcheinandergeraten.

Die Städte in den „Entwicklungsländern“, sagen uns – unentwegt und gerührt – Präsidenten, Minister, Referenten, Kommentatoren, stünden vor der Aufgabe, „gesunde Lebensbedingungen und eine Basis für soziale und wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen“ und „Mindeststandards an Wohnraum, Infrastruktur, sozialer Sicherheit und Stabilität zu realisieren“. Die „Entwicklungsländer“ sähen sich einem „Teufelskreis aus Armut, Unterentwicklung und Bevölkerungswachstum“, einer „für sie nachteiligen Wirtschaftsordnung“ ausgesetzt, und „weitere Fehlentwicklungen“ müßten „unbedingt vermieden werden“.

Aber auch die Städte in den Industrieländern „des Nordens“ müßten sich „den großen sozialen Herausforderungen stellen [...] und ihre Umweltprobleme lösen, die mit Slums und Ghettobildungen verbunden sind“. All dem dürfe man jedoch „nicht mit Pessimismus begegnen“, die weltweite Verstädterung sei „kein Fluch“, sondern, im Gegenteil, „prinzipiell die hervorragende Chance, einer großen Zahl von Menschen auf relativ kleinem Raum mit größter Ressourceneffizienz ein Leben zu ermöglichen“.

Die ‚Ressourceneffizienz‘ solcher Mitteilungen ist bekannt: kontrollierte Inhalte, kontrollierte Sprache. Was als ‚legitime Sicht‘ der Stadt dargestellt wird, ist eine politische Konstruktion, die in der Auseinandersetzung über symbolische Strategien entsteht. Deswegen kein Wort über die Gesetzmäßigkeiten einer Ökonomie, deren Akteure weltweit das Modernisierungsgefälle nutzen und zugleich vergrößern. Die rhetorische Figur des Oxymorons *Beredetes Schweigen* produziert Sätze, denen niemand zuhört. Sätze, die dennoch das System von Täuschung und Selbsttäuschung Tag für Tag befestigen.

Unter solchen Bedingungen wäre es vordringlich, die reale Entwicklung der Städte zu untersuchen und zu verstehen. Statt dessen halten sich Traditionalisten an die normative Idee von der ‚traditionellen Stadt‘ vergangener Verheißungen, Zukunftssüchtige an die Phantasmagorie der ‚virtuellen Stadt‘.

Erstere sorgen sich um den Verlust der Urbanität und halten – wie Rem Koolhaas ironisch vermerkt – am Zentrum als am „Nabel von Wert und Sinn, als der Quelle jeglicher Bedeutung“ fest. Gestützt auf die durch nichts gedeckte Vermutung, daß die „Grundbedürf-

nisse [...] gedeckt“ seien, gehe es, wie wir lesen, um „die Befriedigung individueller Ansprüche auf hohem Niveau“, um der „Verfeinerung städtischen Lebens einen nuancierten baulichen Ausdruck zu verleihen“: Architektur der Stadt als Luxusprodukt? Befreit von sozialen und ökonomischen Zwängen, meint dagegen die Architektur des Virtuellen, Märkte zu erschließen, die bislang Phantasie hießen und nicht ökonomisch ausgelöst werden konnten: Architektur des unverbindlichen Scheins, sogenannte Informationsterritorien, datenobsessiver Autismus. Wer die Realität für erweiterungsbedürftig hält, hätte zunächst in der Realität selbst unbearbeiteten Raum im Überfluß; doch wo Grundbedürfnisse für gedeckt gehalten und Einbrüche in die ökonomische, soziale und kulturelle Welt nicht registriert werden, ist und bleibt Architektur allenfalls ästhetisches Ereignis zur Steigerung des bürgerlichen ‚Lebensgefühls‘.

Habitat II galt demgegenüber sehr alltäglichen Problemen, vorrangig dem in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* fehlenden *Recht auf eine menschenwürdige Wohnung*. Die *Deklaration von Istanbul* ändert ebensowenig etwas an der weltweiten und auch in den Ländern „des Nordens“ wachsenden Obdachlosigkeit wie der Satz, der den UNO-Forderungskatalog von 1948 beschließt: „Jeder Mensch hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in der die angeführten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können.“ Die widerstreitenden Positionen zu *Habitat II*, die Realität der Städtezerstörung in Bosnien und die Vernichtung kurdischer Dörfer in Anatolien bezeichnen Bedingungen im engeren Umkreis des Konferenzortes Istanbul. Davon, daß etwa die Hälfte der Stadtbevölkerung des Südens, mehr als 600 Millionen Menschen, in Slums lebt, schweigen die offiziellen Reden „des Nordens“; 3000 solcher Elendsquartiere gibt es allein in Kalkutta. Im Jahre 2000 werden drei Viertel der bevölkerungsreichsten Agglomerationen in den sogenannten Entwicklungsländern liegen, besetzt von den – in die Peripherie ausgelagerten – umweltschädlichsten Industrien, bedroht von enormem Trinkwassermangel und einem „kaum mehr als Atemluft zu bezeichnenden Gasgemisch“. Jede Woche wachsen die großen Städte der Welt zusammengenommen um eine Million Menschen, die – auf der Suche nach Arbeit, Brot und Wohnung – wiederum nur im Riesenheer der Arbeitslosen, Armen, Hungernden und Kranken enden. Umgeben, kontrolliert und ausgeplündert von einem „Reichtumsarchipel“ über ein dichtes Gewebe aus elektronischen Netzwerken, Flughäfen und steuerbefreiten Industrieparks, befinden sie sich in einer sozialen Apokalypse. Ihre Situation begreift sofort, wer die Bilder des Fotografen Sebastião Salgado aus der ‚Lebenswelt‘ der Armut gesehen hat: „hundert Millionen“, die den Wohlstandsmüll der Zivilisation abwracken, in der Erde schürfen oder von ‚illegalem‘ Handel leben, „egal ob mit Drogen, Kindern, Organen oder Waffen“.

„Prinzipiell hervorragende Chancen.“ Vielleicht aber, um mit Richard Sennett zu reden, Chancen für Menschen, die in der Stadt „Verantwortung für ihr Leben übernehmen, weil sie den Eindruck haben, es hänge von ihnen ab“. Menschen, die die Stadt als *ihre* Sache sehen. Eine ‚idealistische‘ Idee gegen die Gewalt der Verhältnisse? In jedem Fall ist es höchste Zeit, die Bedingungen des Lebens in den Städten und damit die Städte selbst so wahrzunehmen, wie sie sind. *Wem gehört die Stadt?* oder: Wann werden Architekten politisch?

P. N., C. St., R. W.